

Claudia Kuttner

Medienscouts – Produktive Irritationen schulischer Partizipations- und Kooperationskulturen

Der Begriff „Medienscouts“ fungiert als Container-Begriff für ganz unterschiedliche Konzepte im Kontext Medienbildung und Schüler:innenpartizipation. In der Regel handelt es sich bei Medienscouts um Kinder und Jugendliche, die Interesse an der Auseinandersetzung mit (nicht nur) digitalen Medien haben, die vorhandene Kenntnisse vertiefen und ausbauen möchten und sich – nach erfolgter Ausbildung – zumeist außerhalb des regulär stattfindenden Unterrichts insbesondere im Themenfeld Medienkompetenzförderung engagieren. Das tun sie in unterschiedlichem zeitlichen Umfang sowie innerhalb eines breiten inhaltlichen und methodischen Spektrums. Bereits mit der Anlage der Medienscout-Arbeit als Peer-to-Peer-Format wird dem gängigen schulischen Verfahren des Lehrens und Prüfens etwas gegenübergestellt: Kinder und Jugendliche werden hier nicht auf die Rolle Zielgruppe reduziert, die von vorab zu „Medienexperten“¹ avancierten Lehrpersonen zu schulen ist. Stattdessen treten sie selbst als Unterstützende, als Lehrende, als Impulsgebende im Rahmen von außer-/unterrichtlichen Workshops, Mikro-/Fortbildungen und Sprechstunden in Erscheinung – vor allem gegenüber ihren Mitschüler:innen, aber auch (über peer-to-peer hinaus) für Lehrpersonen und andere Adressat:innen wie Eltern und Senior:innen.

Die Versuchung ist groß, Medienscout-Arbeit innerhalb der Leerstelle zwischen umfangreichen Kompetenzkatalogen sogenannter „schulischer Medienbildung“ einerseits und knappen zeitlichen wie personellen Ressourcen andererseits als pragmatische Lösung zu präsentieren. Dann jedoch drohen Medienkompetenzförderung und Präventionsanliegen gegenüber anderen Themen zu dominieren und Teilhabe im Korsett tradierter schulischer Strukturen zu verharren. – Demgegenüber kann Medienscout-Arbeit als kollektiver Gestaltungsraum gestärkt werden, in dem Medienscouts zu Akteur:innen auf einem Experimentierfeld für veränderte Partizipations- und Kooperationskulturen werden, sich an Diskursen um Gestaltungshoheiten beteiligen und Perspektiven wie Expertisen von Schüler:innen eine mächtigere Stimme geben. Zugleich kann Medienscout-Arbeit als wertvoller Reflexionsraum begriffen werden, in dem das eigene Tun nicht nur entlang „didaktisch zugerichteter“ Checklisten kritisch diskutiert, sondern allererst auf eine reflexive Ebene gehoben wird. Dazu braucht es eine eigene Sprache, eine, die nicht bereits durch etablierte medienpädagogische Materialien vorgedacht ist.

Beide Bewegungen rufen unvermeidlich „Moment[e] der Unruhe“² hervor, irritieren also schulische Ordnungen und senden damit Impulse für vielfältige schulkulturelle Variationen aus. Überdies bringen entsprechende Reflexionsprozesse unter Peers wichtige Voraussetzungen für ein weitreichendes Aushandlungsgeschehen in Position, das mittel- und langfristig weit über peer-to-peer und den Sozialraum Schule hinausreicht.³ – Schreibt man diese Chance von Anfang an ein, werden Medienscouts zu *Transformationsbegleiter:innen* im Kontext Schulkultur.

¹ KMK [Kultusministerkonferenz] (2016): Bildung in der digitalen Welt. Strategie der Kultusministerkonferenz.

² Reckwitz, A. (2016): *Kreativität und soziale Praxis. Studien zur Sozial- und Gesellschaftstheorie*. transcript.

³ vgl. Kuttner, C. (2023): Medienscouts als Transformationsbegleiter*innen. In: G. Bröckling, R. Fries, K. Narr (Hrsg.): *Mit Medienbildung die Welt retten?! Medienpädagogik in einer Kultur der Digitalität*. Schriftenreihe „Schriften zur Medienpädagogik“, Bd. 59. kopaed, S. 133-146.